

Die reformatorische Freude am Dialog

Im Gespräch mit Rita Famos, Ratspräsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)

Pfarrerinnen Rita Famos ist Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz und Vorsitzende des Schweizerischen Rates der Religionen SCR. Seit 2024 ist sie auch die geschäftsführende Ratspräsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). Die europäischen Mitgliedskirchen des GAW sind fast ausnahmslos Mitglieder der GEKE; dadurch besteht eine gute und enge Zusammenarbeit in mehreren Bereichen. Am 26. April 2026 ist Rita Famos die Festpredigerin im Jubiläumsgottesdienst der GAW-Frauenarbeit.

Was hat Sie im Jahr 2024 dazu bewogen, das Amt der geschäftsführenden Präsidentin der GEKE zu übernehmen?

Niemand lebt für sich allein, auch die Kirchen nicht. In der evangelischen Kirchengemeinschaft mit ihren 96 Mitgliedskirchen ist zusammengewachsen, was in Folge der Reformation auf dramatische Weise auseinandergebrochen war. Das Zusammenwachsen zu fördern und die Wachstumschancen zu nutzen, haben mich motiviert, als geschäftsführende Präsidentin Verantwortung in der GEKE zu übernehmen. Zusammen mit meinen Kollegen im Präsidium, Georg Plasger und Bischof Marko Tiitus, leite ich den Rat der GEKE. Wir begleiten die Arbeitsgruppen und Projekte und unterstützen das Generalsekretariat.

Welche persönlichen Schwerpunkte setzen Sie für Ihre Amtszeit?

Meine Rolle sieht keine Privatagenda vor, und meine Aufgabe hat vor allem moderierenden Charakter. Die Funktion entspricht mir als reformierter Christin in besonderer Weise, weil den Reformierten die Freude am Gespräch und die Bereitschaft zum Dialog von ihren Reformatoren in die Wiege gelegt wurde.



Persönlich möchte ich der kirchlichen Einheit in Vielfalt eine Stimme geben und den Dialog besonders dort anstoßen und fördern, wo er schwierig geworden oder verstummt ist. Zusätzliches Gewicht erhält das dialogische Anliegen in einer Welt, in der zunehmend zerfällt, was eigentlich zusammengehört, und angesichts der gewaltigen Herausforderungen, die nur von der Weltgemeinschaft gemeinsam angegangen werden können. Hoffnungsvoll und zuversichtlich gespannt blicke ich deshalb auf die Themenschwerpunkte, die die GEKE auf der 9. Vollversammlung in Sibiu im vergangenen Jahr beschlossen hat: Menschenbild, Konfessionalität, Ökumene, Flucht/Migration und Friedensethik. Darin werden brennende Probleme der globalen Welt aufgegriffen.

Die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft ist eine 52 Jahre alte Errungenschaft der GEKE. Doch welchen Mehrwert bietet die GEKE heute?

Die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, die mit der Verabschiedung der Leuenberger Konkordie von 1973 realisiert wurde, ist eine beispiellose kirchengeschichtliche Errungenschaft und bildet das Herzstück der GEKE. Die GEKE steht für die Praxis kirchlicher Gastfreundschaft und Verbundenheit in ihren ursprünglichen neutestamentlichen Ausdrucksformen: der gemeinsamen Mahlfeier und des gemeinsamen Hörens auf Gottes Wort. Symbolisch kommt die Verbundenheit in der jüngst im Englischen vorgenommenen Namensanpassung von „Community“ in „Communion of Protestant Churches“ zum Ausdruck.

Die GEKE steht für eine Gegenbewegung zum historischen Auseinanderdriften der reformatorischen Kirchen. Von anderen ökumenischen Bündnissen unterscheidet sich die GEKE in einem wesentlichen Punkt: Unsere Mitgliedskirchen sind über einen gemeinsamen Glauben hinaus durch die schmerzhafteste Konfliktgeschichte ihrer Länder verbunden. Das GEKE-Präsidium hat anlässlich des 80. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs an die Bedeutung der GEKE als Brückenbauerin über die politischen Mauern hinweg erinnert. Mit Sorge beobachten wir die aktuellen Entwicklungen in Europa, in denen diese Kompetenz schon bald wieder dringlich werden könnte.

Vor einem Jahr ist zum ersten Mal eine Delegation wegen eines umstrittenen Themas der Vollversammlung ferngeblieben. Wie spürbar sind die Nachwirkungen dieses Ereignisses heute, ein Jahr später?

Natürlich schmerzte die Abwesenheit der ungarischsprachigen Reformierten an der Vollversammlung in Sibiu. Aber: Die

Leuenberger Konkordie formuliert keinen kleinsten gemeinsamen theologischen Nenner. Sie geht den anspruchsvollen Weg, indem sich ihre Mitgliedkirchen auf die wechselseitige Anerkennung ihrer unterschiedlichen Bekenntnisbildungen verpflichten. Der Preis für den Verzicht auf Gleichmacherei besteht im Mut zu den damit unvermeidbaren Auseinandersetzungen.

Darüber hinaus bedeutet die öffentlich sichtbare Abwesenheit einer Mitgliedskirche nicht den Gesprächsabbruch. Es war deshalb ein starkes Zeichen der GEKE-Vollversammlung, dass sie einen Vertreter ebendieser ungarischsprachigen Kirchen in ihren Rat wählte. Schließlich kennen alle GEKE-Mitglieder aus ihren eigenen Kirchen die heftigen Kontroversen über Fragen der Bioethik und Fortpflanzungsmedizin, der Anerkennung der gleichgeschlechtlichen Ehe und der sexuellen Orientierung. Als Reformierte liegt mir nichts ferner als ein fader kirchlicher Einheitsbrei. Gleichzeitig wünsche ich mir manchmal eine weniger verbissene und offener kirchliche Dialog- und Streitkultur. In der Hitze der Debatten wird schnell vergessen, dass längst nicht jedes Thema ein Bekenntnis erfordert und nicht jede Frage mit einem theologischen „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden kann und muss.

Der Studienprozess zu „Gender – Sexualität – Ehe – Familie“ hat die GEKE vor große Herausforderungen gestellt. Schlägt sich hier ein theologischer Wandel nieder oder ist es eher ein Wandel in der Art, wie man über diese Themen spricht?

Die Studie war von der 8. GEKE-Vollversammlung in Basel 2018 in Auftrag gegeben worden und der Studienprozess folgte einem bewährten Vorgehen in der GEKE. Von intensiven Diskussionen begleitet waren auch die beiden GEKE-Studien zu Entscheidungen am Lebensende von 2011 und zur Fortpflanzungsmedizin von 2017. Es ist wichtig, auch die Untertitel genau zu lesen: Es handelt sich nicht um Stellungnahmen der GEKE, geschweige denn um verpflichtende Erklärungen, sondern um „Orientierungshilfen“ und theologische Auslegeordnungen. Sie

wollen die eigene Urteilsbildung und Entscheidungsfindung unterstützen, aber nicht die Urteile und Entscheidungen vorwegnehmen.

Die Tendenz, theologische und moralische Grundfragen und -positionen an bioethischen Themen zu demonstrieren und auszuprobieren, besteht seit den 1980er Jahren. Sie hat sich in den Debatten über die gleichgeschlechtliche Ehe und sexuelle Orientierung zugespitzt. Diese Erfahrung machen in unterschiedlicher Weise alle Kirchen. Neu ist dagegen die polarisierende Politisierung der Diskussionen, die früher, von manchen Kirchen selbst provoziert, inzwischen häufig von außen in die Kirchen hineingetragen werden. Es wäre unklug und schädlich, wenn die Kirchen in der Bugwelle der plumpen Weltbilder, die von bestimmten politischen Strömungen propagiert werden, surfen oder sich davon instrumentalisieren lassen würden. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass nicht jede Kirche – im Blick auf ihr kulturelles Erbe und ihre realen politischen Verhältnisse – über die gleichen Möglichkeiten zur freien Urteilsbildung und Entscheidungsfindung verfügt.

Wie kann die GEKE in einer zunehmend pluralistischen kirchlichen Landschaft dazu beitragen, den Dialog auch mit anderen Konfessionen zu stärken?

Die GEKE ist schon lange im intensiven Austausch mit der römisch-katholischen Kirche, den orthodoxen Kirchen in Europa

und den Freikirchen. Bei gemeinsamen Anliegen besonders in gesellschaftspolitischen Fragen – etwa bei Migration, Frieden oder sozialer Gerechtigkeit – können die Kirchen zusammen Verantwortung übernehmen.

Meine langjährige ökumenische Arbeit hat mich aber auch Bescheidenheit gelehrt. Ökumenische Dialoge leben nicht von begeisterten Aufbrüchen, denen schnell die Puste ausgeht, sondern von Ausdauer, theologischer Resilienz und nüchternen und robusten Überzeugungen in der Sache. Das Gottesvolk, mit dem der Genfer Reformator Johannes Calvin die Kirche verglich, ist gewandert und nicht gerannt. Hauptsache nicht stehenbleiben, hätte er uns wohl empfohlen.

Unabhängig davon sind die europäischen Kirchen mit sehr ähnlichen Zukunftsaussichten konfrontiert. Die Entwicklungen werden zeigen, welche konfessionellen Distanzierungen wir als vergangenen Luxus werden aufgeben müssen oder gerne hinter uns lassen werden. Meine konkrete Sicht geht aber in eine andere Richtung: Wir müssen mit aller Kraft die Erwartungen derjenigen enttäuschen, die eine Kirche als Festung wollen, und die Erwartungen derjenigen bestärken, die auf eine Kirche als Brücke hoffen.

Wir freuen uns darauf, Sie als Predigerin beim Festgottesdienst zum Jubiläum der GAW-Frauenarbeit in Leipzig zu erleben!

Zur Person

Pfarrerinnen Rita Famos (*1966) ist seit 2021 Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz und die erste Frau in dieser Position. Zudem ist sie seit 2024 Präsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen Europas (GEKE) und Ratsvorsitzende des Schweizerischen Rates der Religionen seit Januar 2025. Sie studierte Theologie in Bern, Halle (DDR) und Richmond (USA). Nach ihrer Ordination arbeitete sie als Gemeindepfarrerin in Uster und Zürich-Enge. Von 2009 bis 2011 war sie Sprecherin des Worts zum Sonntag beim Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) und seit 2013 Abteilungsleiterin Spezialseelsorge der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich. Rita Famos ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.